

JANEZ JUHANT · LJUBLJANA

Slowenien zwischen Krieg und Revolution

*Der fünfzigste Jahrestag der Rache, des Trauerns
und der Siegestrunkenheit*

1. »Der Bezeichnete«

Ich stamme aus einem Dorf südöstlich von Ljubljana, daß während der Okkupation, nahe gelegen an dem von Italien besetzten Gebiet, noch unter deutscher Herrschaft stand. Obwohl ich die Kriegserlebnisse nur vom Erzählen her kenne, da ich erst im Frühjahr 1947 zur Welt kam, haben mich die Erfahrungen meiner Mutter, meiner Großmutter und meines kriegsversehrten Onkels für das ganze Leben geprägt.

Mein Vater heiratete in eine Familie aus einem Nachbardorf ein, Mutter und Großmutter lebten in meinem Geburtshaus. Sie haben die schwere Kriegszeit daheim mitmachen müssen. Der Vater wurde nach dem Zerfall Jugoslawiens als Soldat gefangengenommen, nach Deutschland zunächst in ein Lager, dann auf einen Hof als Landwirtschaftsarbeiter deportiert. Besagter Onkel war als deutscher Soldat an der Ostfront verwundet worden und kam im Mai 1945 nach Hause, wo er als »unzuverlässig« verhaftet wurde; er hat das Martyrium der jugoslawischen Nachkriegsgefangenen durchlebt.

Mutter hatte noch zwei weitere Brüder. Der eine wurde als deutscher Soldat leicht verwundet und schloß sich während seines Heimaturlaubs den Partisanen an. Wenig später hat man ihn erschossen, wie uns nach dem Krieg ein Nachbar erzählte, der ebenfalls bei den Partisanen gekämpft hatte. Der andere Bruder, der Älteste, hatte sich bei der deutschen Polizei gemeldet; später bedeutete das die Verfemung der ganzen Familie. Bei Kriegsende wurde er auf der Flucht in Kärnten von den Dombrani (»Heimatwehr«) verhaftet und kam ins Lager Teharje, wo er

JANEZ JUHANT, 1947 in Ljubljana geboren, studierte Theologie und Philosophie in Innsbruck; Promotion 1978; Priester 1974. Seit 1990 Außerordentlicher, seit 1994 Ordentlicher Professor für Philosophie und Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana. Der Beitrag wurde in deutscher Sprache verfaßt.

von einem Partisanenoffizier aus der unmittelbaren Nachbarschaft seiner Heimat zu Tode geprügelt wurde.

Ein Beispiel für die Verfemung der Familie: Im Sommer 1945 sammelten sich bei uns die Nachbarn, und aus der nahen Kreisstadt kam ein Verwalter. Unser Land sollte beschlagnahmt und verteilt werden. Als sich allerdings herausstellte, daß Großmutter nach wie vor rechtmäßige Eigentümerin war, zerschlugen sich die Pläne der Bürokraten, und die Leute gingen enttäuscht auseinander.

Der jüngste Bruder meiner Mutter, der Invalide, mußte zunächst ins Gefängnis von Novo mesto. Bei seiner Ankunft musterte ihn der diensthabende Offizier, bemerkte seinen amputierten Arm und fragte, bei welchem Domobranenstützpunkt er gedient habe. Als mein Onkel nun berichtete, er habe gegen die Russen gekämpft, meinte der Offizier, es sei mehr als bedauerlich, daß ihm die Russen nicht eine Kugel in den Kopf gejagt hätten; damit hätte sich nämlich erübrigt, ihn nun im Lager zu erschießen. Lebend jedenfalls käme er hier nicht mehr heraus.

Im Gefängnis mußte mein Onkel Tag für Tag mit den anderen Häftlingen in der Früh aufstehen. Dann kam der Befehl: »Laufen!«, und wer der letzte in der Kolonne war, auf den wurde geschossen. Der Tote oder Verwundete lag auf dem Appellplatz, bis der Karren kam, auf den er geworfen und abtransportiert wurde. Mit seiner Kriegsverletzung fiel mein Onkel jeden Tag weiter nach hinten zurück, und er rechnete immer damit, bald an die Reihe zu kommen. Glücklicherweise kam ein neuer Lagerkommandant, dem mein Onkel mit seinem fehlenden Arm leid tat; er ordnete an, daß er nicht mehr herauszutreten habe. Mein Onkel kam dann noch ins Gefängnis von Šentvid bei Ljubljana im ehemaligen (und heute wieder eröffneten) bischöflichen Gymnasium, von wo er nach drei Monaten völlig erschöpft nach Hause entlassen wurde. Er hat dort manch Grauensvolles mit ansehen müssen, so etwa, wie ein Partisan nach dem eigenen, eingesperrten Bruder riefen ließ. Dieser kam erwartungsvoll heraus und wurde sogleich mit dem Gewehr niedergeschlagen; der Partisan ließ den am Boden Liegenden von zwei Soldaten wegschleppen, um mit ihm entgeltig abrechnen zu können.

Mein Onkel überlebte den 8. August, als Tito das Massenmorden einstellen ließ, nachdem die meisten allerdings schon umgekommen waren¹ oder anschließend in mehr oder weniger abgekarteten Prozessen verurteilt wurden, die noch vielen das Leben kosteten und noch manches Leid, Ungerechtigkeit und Gewalt über die Menschen brachten. In dieser Zeit wurden neben vielen Zivilisten auch Priester ermordet, unter ihnen der vom italienischen Faschismus verfolgte Filip Terčelj. Er hatte in den ersten Jahren des alten Jugoslawien als Katechet in Ljubljana Zuflucht genommen und fand sich nach dem Kriege bei seinem Freund

Frane Krašna in Sorica oberhalb Škofja Loka wieder. Die Kommunisten gaben ihm keine Möglichkeit, in seine Heimatpfarrei zurückzukehren. Das war für viele Priester nach dem Krieg die Regel.² Filip Terčelj und sein Freund Krašna jedenfalls wurde auf einem Spaziergang im Wald von Polizisten niedergeschossen und verscharrt. Als einige Jahre später der Nachfolger in Sorica, Pfarrer Franc Gačnik, die Ermordeten beisetzen und auf dem Grabstein »hinterhältig ermordet« schreiben ließ, zwang ihm die Polizei unter Gewalt die Zusicherung ab, darauf verzichten zu wollen. – Einen Höhepunkt erreichte die Verfolgung von Priestern und Kirche am 20. Januar 1952, als Bischof Anton Vovk mit Benzin übergossen und angezündet wurde; er hat nur knapp überlebt. Im gleichen Jahr wurde die theologische Fakultät zur rein kirchlichen Institution.

Ich erinnere mich, wie in jener Zeit die Polizei zu uns nach Hause kam und Mutter nach den ermordeten Brüdern fragte; die Antwort hieß immer: »Sie sind im Krieg verschollen.« Das Leid dieser Menschen wird mich ein Leben lang prägen. Kaum daß ich lesen konnte, fand ich auf dem Speicher die Hefte mit den Berichten von denen, die von den Kommunisten ermordet wurden. Zwar lernte ich in der Schule, Deutsche und Italiener seien unsere Feinde, doch ich selbst lebte angesichts der Ungerechtigkeit und des Mordens insgeheim mit dem ständigen Gefühl des Menschen zweiter Klasse; es wurde mit meinem Entschluß, Theologie zu studieren, nur noch stärker. Vielleicht habe ich mich aber auch gerade wegen dieses Gefühls zum Priestertum entschlossen. Jedenfalls ließen mich die Kommunisten nicht aus den Augen: nachdem ich vom Studium der Philosophie und Theologie in Innsbruck zur Priesterweihe nach Hause kam, wurde ich erst einmal verhört und meines Passes entledigt, so daß ich nicht mehr ins Ausland gehen konnte. Meines Wissens hat mich die Polizei noch bis ins Jahr 1985 überwacht und bei meiner Arbeit behindert.

2. Der Plan

Als die Hitlertruppen am 6. April 1941 Jugoslawien angriffen, hielten sich die slowenischen wie alle anderen jugoslawischen Kommunisten als Verbündete des Hitler-Stalins-Paktes weiterhin solange zurück, bis Hitler am 22. Juni die Sowjetunion angriff. Erst jetzt riefen sie zum Aufstand auf und übernahmen zunehmend die Organisation des Widerstands. Ihre Strategie stand von Anfang an fest – auch wenn sie nicht offen ausgesprochen wurde: Die Besetzung durch die Deutschen ist die Gelegenheit für die kommunistische Revolution. Zwar wurde die *Osvobodilna fronta slovenskega naroda* (Befreiungsfront der slowenischen Nation) gegründet, Tito aber hatte zugleich die jugoslawischen Kommu-

nisten zu einer Sitzung nach Zagreb einberufen, wo de facto beschlossen wurde, die Revolution rasch durchzuführen.³ Daraus resultierte der Beschluß der slowenischen Kommunisten, die Souveränität über das slowenische Volk zu übernehmen und einzig einen kommunistischen Widerstand gegen die Besetzer zuzulassen.⁴ »Wenn jemand außerhalb ihrer Organisation gegen den Besetzer kämpfen würde, sollte er als ›Fünferkolonne‹ und Verräter beurteilt und liquidiert werden.«⁵

Eben diese Liquidationen schlossen sich an und erreichten im Jahre 1942 einen Höhepunkt. Damit unterstrichen die Kommunisten, daß die Befreiungsfront eben nicht nur eine antiokkupatorische, sondern zugleich eine revolutionäre Organisation war. Mehr noch: Die Aussagen ihrer Führer nach Kriegsende lassen den Schluß zu, daß es den Kommunisten von Anfang an in erster Linie um die Revolution ging. So erklärte Tito: »Schließlich war das ein *Bürgerkrieg*. Wir wollten das während des Krieges nicht offen aussprechen, weil es nicht zu unserem Nutzen gewesen wäre.«⁶ Man wollte während des Krieges alle Kräfte hinter der Revolution sammeln. Diesem Ziel sollte sich jeglicher Widerstand, gleich welcher geistigen Herkunft, unterordnen. Das hat dazu geführt, daß die Kommunisten alle potentiellen ideologischen Gegner, auch wenn sie um die Befreiung des Landes bemüht waren, beseitigten. Zunächst versicherten sie sich der Unterwerfung aller Gruppen der Befreiungsfront und ihrer politischen und ideologischen Ziele. Der Führer der christliche-sozialen Gruppe der Befreiungsfront, Edvard Kocbek, berichtet, wie der Führer der Kommunisten Boris Kidrič darauf drängte, bis Kocbek im März 1943 die Unterwerfung unterzeichnete.⁷ Das gleiche versuchten die Kommunisten mit den Tschetniks um Dražen Mihajlovič. Weil diese sich indes nicht unterwerfen wollten, vereinbarte Tito – dies hat die Untersuchung von Walter R. Roberts ergeben, die Milovan Djilas in seinem Buch *Wartime* bestätigt – noch im Jahr 1943 mit den Deutschen einen Waffenstillstand, um mit den Tschetniks abrechnen zu können.⁸

3. Die Logik der Revolution und ihre Opfer

Diese Situation hat innerhalb der Partisaneneinheiten Opfer gekostet. Christlich gesinnte und nicht-kommunistische Partisanen wurden immer wieder mit den grausamsten Terrorakten beauftragt, die sie im Falle der Verweigerung selbst zum Opfer des Terrors machte. Dergleichen berichtet auch das Mitglied des kommunistischen Polizei Zdenko Zavadlav in einem Brief an seinen Partisanenkammeraden und Freund Boris Fakin (alias Igor Torkar), der einen (autobiographischen) Bericht über Titos

jugoslawischen Gulag (*Goti otok*) verfaßte. Zavadlav schreibt, daß die Kommunisten besonders in Slowenien innerhalb der Partisaneneinheiten bereits 1941 einen sogenannten *Sicherheits- und Meldedienst* eingerichtet hatten, um damit ihre unbeugsamen Gegner beseitigen zu können.⁹ Das gleiche Schicksal traf auch alle anderen tatsächlichen und potentiellen Gegner des Kommunismus außerhalb der Befreiungsfront.

Nach dem *Weisen Buch des slowenischen antikommunistischen Aufstandes 1941–1945*¹⁰ wurden 1941 auf diese Weise 56 Menschen ermordet, in der ersten Hälfte des Folgejahres waren es in der von den Italienern besetzten Region um Ljubljana (Ljubljana pokrajina) bereits beinahe 500.¹¹ Zwischen dem 11. Juni 1942 und dem 8. September 1943 haben die Kommunisten über 1000 Zivilisten ermordet, darunter etwa 150 Frauen.¹² Unter ihnen waren auch Katholiken, für die die Logik der Revolution nicht annehmbar war, wie Papst Pius XI. in *Divini Redemptoris*¹³ und der Bischof von Ljubljana in seinem Hirtenwort betont haben.¹⁴

Die Kommunistische Partei konnte nicht auf Vertrauen, sondern nur auf Terror und Gewalt aufbauen.¹⁵ Andersdenkende mußten beseitigt werden, um an die Macht zu kommen und diese sichern zu können. Der christlich-soziale Denker Andrej Gosar hatte bereits 1932 festgestellt: »Der Marxismus, nämlich der echte, in Wirklichkeit konsequente Marxismus, kann überhaupt nicht real, konstruktiv und reformatorisch sein, sondern nur extremistisch, negativ und revolutionär.«¹⁶

Die ersten Opfer des Terrors waren somit die führenden Köpfe der Volkspartei, Priester und andere namhafte Katholiken. Für die KP war es weit leichter, diese Maßnahmen in der von den Italienern besetzten Laibacher Region durchzuführen, da sie den Slowenen eine gewisse Autonomie gewährten. Es ist übrigens geradezu grotesk, daß die slowenische Polizei vor der Besetzung ihre Listen mit den Namen von Kommunisten verschwinden ließ, damit diese nicht den Italienern in die Hände fielen. In den von den Deutschen besetzten slowenischen Gebieten war dagegen die Revolution weit schwieriger durchzusetzen.

Die Protokolle der Dekanatskonferenzen der Priester in Dolenjska und Bela krajina geben uns einen Einblick in die schwierige Lage der Katholiken. Dort wird von »Usurpatoren« gesprochen, »die Menschen in Freiheit bedrohen, ihnen ihre Irrtümer aufoktroieren und sie zur Flucht zwingen«. Die Priester waren übrigens der Meinung, man dürfe sich gegen einen solchen Druck verteidigen.¹⁷ Andere Dokumente sprechen von der Trauer bei der Ermordung des Pfarrers Frane Nahtigals und des Kaplans Franc Cvars. Beide waren nach der Verurteilung durch ein Schnellgericht niedergeschlagen und bestialisch ermordet worden.¹⁸ Solche Berichte bezeugen den Terror, der von der kommunistischen Befreiungsfront gegenüber allen Andersdenkenden ausgeübt wurde.¹⁹

In Ljubljana kamen in dieser Zeit viele führende Intellektuelle, Unternehmer und Politiker ums Leben. Am 13. Oktober 1942 fiel Marko Natlčen, stellvertretender Präsident der Slowenischen Volkspartei und ehemaliger Ban (Leiter der slowenischen Region – Banovina), zuletzt Verwaltungschef des von den Italienern besetzten Gebietes, einem kommunistischen Attentat zum Opfer. Er hatte sich bemüht, für die Slowenen eine bestmögliche Situation unter der Besatzung zu erreichen, was in den von Italien besetzten Gebieten gelang.

Noch offenkundiger war die Ermordung des Theologieprofessors Lamber Ehrlich am 26. Mai 1942. Obwohl Ehrlich noch vor Kriegsausbruch nach Wien geistert war, um den kommunistischen Studenten Boris Kidrič aus der Gefangenschaft zu befreien, hat dieser ihn dann zum Tode verurteilt. Er wurde gemeinsam mit seinem Studenten Viktor Rojic auf dem Heimweg von der Kapelle, wo er die Messe gelesen hatte, von zwei Attentätern erschossen.

4. Die Rache

Wenn schon während des Krieges die Taktik der Kommunisten nicht vor der Beseitigung der politischen Gegner zurückscheute, dann kann man sich vorstellen, daß sie sich nach Kriegsende erst richtig »austobten«. Anders kann man ihr Vorgehen nach den Zeugnissen der Überlebenden nicht bezeichnen. Hier hat sich das Wort »Weh dem Besiegten!« bewahrt.

Das traurige Ende der antikommunistischen Kämpfer, gleichwohl ob sie mit den Besatzern kooperiert hatten oder nicht, ist vielfach von wenigen Außenstehenden und von den Geretteten und Verschonten selbst bezeugt. Allein in Slowenien wurden 1945 etwa 100000 bis 150000 Ustascha, Serben, Montenegriner und andere Nichtkommunisten ermordet. 12000 bis 15000 Slowenen wurden von den Engländern an die Partisanen übergeben; sie starben in der Nähe von Teharje, Kočevski Rog und anderswo. Meist wurden sie zunächst in Lagern bei Ljubljana und Teharje zusammengetrieben.

Ljubo Sirc hat sich gefragt, wer die Mörder waren: »Auch wenn sie keinen Finger gerührt haben, die slowenischen Kommunistenführer, Ministerpräsidenten, Minister, Vorstände, und ich weiß nicht wer, sie haben in der Mitte dieses Mordens gestanden, ohne etwas zu tun, ohne sich zu entsetzen. Man fragt sich, was mit den Slowenen passiert ist, daß sie sich bis heute als Volk nicht entsetzt und die Menschen und die Idee, die sie in diese Massenmorde drängten, nicht verurteilt haben. Djilas behauptet, die OZNA-Leute hätten gemordet; aber ob sie es nun waren oder nicht:

die Partei hat gemordet, und sie wurde tatsächlich zu dem, was sie anfangs nur dem Gedanken nach war, eine Partei der Massenmorde.«²⁰

5. Gerettet aus der Höhle des Löwen

Franc Dejak, der sich aus dem Massengrab von Kočevski Rog retten konnte, bezeugt neben dem Kreuzweg der slowenischen Domobranen das grausige Morden am Rande der Gruben von Kočevje.

Die Gefangenen kamen nach Kočevje, wo sie je zu zweit mit Draht zusammen gebunden wurden. Sie mußten sich auf die Lastwagen werfen und wurden während der Fahrt von Soldaten getreten. An der Grube angelangt, wurden ihnen die Fesseln abgenommen, die Wertsachen eingezogen und die Goldzähne herausgerissen. Dann wurden sie einer nach dem anderen in die Grube hinein erschossen. Franc Dejak sprang noch vor dem Schuß in die Grube, wurde jedoch leicht am Schenkel verletzt. Er konnte sich ganz an die Seite fallen lassen. Nach ihm hat man noch ungefähr 550 andere Häftlinge erschossen. Viele von ihnen lebten noch und waren schwer verwundet, etwa ein Dutzend konnte noch gehen. Die Soldaten hatten Erdreich vermient, um so die Leichen schneller verscharren zu können, und bei einer Detonation knickte auch eine Buche um und stürzte in den Graben. Sie rettete Franc Dejak. Ein anderer hatte es versucht, kam aber zurück: »Und dann begann ich selbst, auf der Buche nach oben zu klettern. Am Ende des Baumes angelangt, habe ich mich an den Steinen nach oben gehangelt und erreichte, mit welcher Hilfe auch immer, den Grubenrand. Oben sah ich eine Gruppe von Partisanen. Das war die Wache. Sie hatten ein großes Feuer entzündet und sprachen miteinander – ich konnte sie nicht verstehen. Ich zog mich hoch und versteckte mich an der gegenüberliegenden Seite. Dabei muß ich auf einen trockenen Zweig getreten sein; es knackte. Die am Feuer wurden still und begannen dann zu schreien: ›Halt, halt!‹ Ich blieb stehen und wartete. Ich wußte, daß sie mich nicht sehen konnten. Sie wendeten sich wieder dem Feuer zu; vielleicht dachten sie, es wäre ein Tier gewesen; jedenfalls kam keiner nachschauen. Ich ging weiter, langsam, auf allen vieren. Mindestens zehn, die noch fähig waren, gerettet zu werden, ließ ich in der Grube zurück. Ich floh in der Nacht von Freitag auf Samstag. Ich wußte, daß ich bis zum meinem Haus etwa anderthalb Stunden brauchen würde. Ich brauchte den ganzen Samstag, auch noch die Nacht auf Sonntag, bis ich ungefähr um drei Uhr morgens nach Hause kam.«²¹

Es gab und gibt Geschichten des Leidens. Wie Jürgen Moltmann bei seinem Vortrag in Ljubljana sagte, sollten Opfer und Täter miteinander

reden.²² Bei und wird dieser Dialog kaum geführt. Die kommunistischen Täter vergessen allzu schnell. Werden wir aber die Kraft und die Ausdauer besitzen, trotzdem zu reden, ohne rachsüchtig zu sein? Während ich das schreibe, melden die Nachrichten die Ermordung von 8000 Frauen, Kindern und Alten in Ruanda. Das Morden in Bosnien geht weiter, 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, mitten in Europa. Wie aber die Menschen damals und heute hoffe ich, daß es doch eine andere Welt geben kann, die Welt der Versöhnung.

ANMERKUNGEN

- 1 J. Zdešar, Spomin na težke dni (Erinnerungen an die schweren Tage). Ljubljana 1990, S. 50.
- 2 Vgl. L. Ceglar, Nadškof Vovk in njegov cas (Erzbischof Vovk und seine Zeit). Klagenfurt u.a. 1993, S. 143.
- 3 Vgl. M. Djilas, Memoir of a Revolutionary. New York 1973, S. 388 (zit. n. L. Sirc, Resnična borba za svobodo [Der echte Kampf für die Freiheit]. Kranj 1995, S. 6).
- 4 Vgl. L. Sirc, Med Hitlerjem in Titom (Zwischen Hitler und Tito). Ljubljana 1992 (Zit. n. Ders., a.a.O., S. 7).
- 5 Ebd., S. 7.
- 6 In: *Vjédnik* vom 24. Mai 1972; zit. n. ebd., S. 8.
- 7 Vgl. B. Pahor/A. Rebula, Edvard Kocbek: der Zeuge unserer Zeit. Triest 1975; zit. n. ebd., S. 9.
- 8 Vgl. *Wartime*, S. 231; zit. n. ebd., S. 10.
- 9 Z. Zavadlav, Priprto pismo, in: *Nova revija* 61/62 (1987), S. 89off.
- 10 In den USA 1986 erschienen; zit. n. L. Sirc, a.a.O., S. 8.
- 11 Vgl. ebd.
- 12 Vgl. ebd., S. 9.
- 13 Vgl. *Divini Redemptoris*, 4 und 5.
- 14 Vgl. *Ljubljanski škofjski list* vom 30. Oktober 1942, Nr. 9–10, S. 44.
- 15 Vgl. E. Kocbek, Dnevnik (Tagebuch), 5. Oktober 1945, oder auch Govor (Rede) vor dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei am 4. Oktober 1946, in: *Revue 2000*, Nr. 50/51, S. 215ff.
- 16 A. Gosar, Delavsko gibanje in krščanska reforma družbe (Die Arbeiterbewegung und die christliche Reform der Gesellschaft), in: Ders., Abhandlungen. Ljubljana 1932, S. 131.
- 17 Protokoll der Konferenz in Novo mesto vom 6. Mai 1942 (Archiv der Diözese Ljubljana, F 37).
- 18 Vgl. A. Pust u.a., Palme mučeništva (Die Palmen des Martyriums). Celje 1994, S. 34ff. und 72ff.
- 19 Vgl. J. Juhant, Cerkev in revolucija OF (Die Kirche und die Revolution der OF-Befreiungsfront), in: *Slowenischer Aufstand 1941*. Ljubljana 1991, S. 239ff.
- 20 L. Sirc, a.a.O., S. 13.
21. F. Dejak, Beg iz jame (Die Flucht aus der Grube), in: *Nova slovenska zaveza* 1/1 (1991), S. 22.
- 22 Vgl. J. Moltmann, Žrtev in rabelj se morata srečati pod križem (Opfer und Täter müssen einander unter dem Kreuz begegnen), in: *Slovenec* vom 1. April 1995, S. 12.